

Seelsorge zwischen Buchstabe und Geist des Konzils: Das II. Vaticanum im Spiegel der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“

Michael Quisinsky

1. Einleitung

Das II. Vaticanum sollte nach dem Willen Papst Johannes XXIII. ein Pastoralkonzil sein. Dies bedeutete keineswegs, dass es ein dogmatisch irrelevantes Konzil werden sollte. Die dogmatische Dimension wurde explizit in den Dienst der Sendung der Kirche und damit einer lebendigen Seelsorge gestellt. Umgekehrt wurden und werden damit Erfahrungen und Herausforderungen der Seelsorge Gegenstand der dogmatischen Reflexion über den Glauben. Angesichts der zusammengehörigen Zweiheit, die damit aufgetan ist, stellt sich die Frage, inwieweit von der Reflexion auf die konkrete Seelsorge her ein Beitrag zur Klärung des nicht einfach zu bestimmenden Verhältnisses von Buchstabe und Geist des Konzils geleistet werden kann. Diese ebenso weit reichende wie umfassende Frage ist an einer Schnittstelle angesiedelt, an der die Zusammenarbeit von historischer und systematischer Theologie besonders notwendig erscheint.¹ Neben einer gewiss notwendigen Theoriebildung ist hier besonders auch eine Vielzahl konkreter Zugänge wichtig, was in diesem Beitrag exemplarisch mit einer Untersuchung der Zeitschrift *Lebendige Seelsorge* (LS) erfolgen

1 Beiden Disziplinen kommt dabei die durch das II. Vaticanum gegebene Horizont-erweiterung zu gute. So stellte das Konzil neu „das Volk Gottes – und somit auch dessen Frömmigkeit – in den Mittelpunkt“ (Theologische Fakultät, in: Bernd Martin [Hrsg.]: 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Band 5: Institute und Seminare seit 1945, Freiburg 2007, 13-50, 22) und wies damit der Erforschung der Kirchen- wie der Frömmigkeitsgeschichte eine systematische Relevanz zu. Die Dogmatik wiederum konnte durch das II. Vaticanum ein vertieftes Verständnis der Tradition gewinnen, die neu als lebendiges, freilich nicht kriterienloses Bezeugungs- und Beziehungsgeschehen entdeckt wurde. Dabei spielt beim „Verständnis der Lehre der Kirche angesichts religiöser Pluralisierung und Diversifizierung (...) die Theologiegeschichte“ – und sicher auch die Frömmigkeitsgeschichte – „mit ihrem Problem- und Lösungsüberhang eine wichtige Rolle“ (ebd., 31).

soll. Diese ging zurück auf eine Initiative von Alfons Fischer und Alfred Weitmann, zu denen sich der Kamillianerpater Josef Schulze gesellte.² „Von den Schwerpunkten Freiburg und Rottenburg ausgehend,“ die mit den Gründern gegeben war, „verbreitete sich die ‚*Lebendige Seelsorge*‘ allmählich fast gleichmäßig über die Diözesen des deutschen Sprachraums.“³ Trotz ihres Erscheinungsortes waren folglich die Autoren keinesfalls mehrheitlich Freiburger Diözesanen.⁴ Die Zeitschrift erschien seit 1949 im Freiburger Seelsorge-Verlag, wobei sich die Beiträge eines jeden Heftes jeweils einem Thema widmeten. Im Folgenden werden die Themenhefte zum II. Vaticanum vorgestellt und ausgewertet, die bis zur 1969 erfolgten Vereinigung der Zeitschrift mit dem *Oberrheinischen Pastoralblatt* erschienen sind.⁵

-
- 2 Lothar Roos/Werner Rück: Eine neue Redaktion, in: LS 26 (1975), 1-3. Demzufolge kam es am Rande des Katholikentags 1949 in Bochum zur Begegnung der beiden Männer, die mit der neuen Zeitschrift auf den kirchlichen und politischen Aufbruch der Nachkriegszeit antworten wollten. Zu Fischer, der u. a. auch als Dozent für Dogmatik am damaligen Seminar für Seelsorgehilfe und Katechese, der heutigen Fachakademie für die Ausbildung von Gemeindeferentinnen und -referenten wirkte, vgl. Erich Garhammer/Christine Hober: In memoriam Alfons Fischer, in: LS 54 (2005), 379-380; Weitmann hatte im Bistum Rottenburg-Stuttgart verschiedene verantwortliche Positionen inne, u. a. war er Leiter des Seelsorgeamtes und führend an der Gründung der Akademie in Hohenheim beteiligt (hierzu Oliver M. Schütz: Begegnung von Kirche und Welt. Die Gründung Katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1975, Paderborn 2004, 188-200).
 - 3 Roos/Rück: Eine neue Redaktion, 1. Demnach hatte die Zeitschrift 1975 mehr als 7500 Abonnenten. Zur besonderen Beziehung zur Erzdiözese Freiburg vgl. auch Werner Rück: Was einen Schriftleiter bewegt, in: LS 51 (2000), 15-18, 17.
 - 4 Zu Beginn des Untersuchungszeitraums bestand die Schriftleitung aus Alfons Fischer, Bruno Dreher, Viktor Schurr und Alfred Weitmann. 1965 stieß Norbert Greinacher, Freiburger Diözesanpriester und später Pastoraltheologe in Tübingen, hinzu. Der Redemptorist Viktor Schurr lehrte an ordenseigenen Hochschulen in Rothenfels und Gars am Inn Dogmatik, bevor er als Professor für Pastoraltheologie an die Lateran-Universität wechselte (Otto Weiß: Art. Schurr, Viktor, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 9, Hamm 1995, 1141-1144). Bruno Dreher, ein Schüler Franz Xaver Arnolds, war zunächst in verschiedenen Funktionen im Bistum Rottenburg tätig (u. a. als Direktor im Seelsorgeamt und Akademiendirektor), bevor er nacheinander in Würzburg, Bonn und Wien einen Lehrstuhl für Religionspädagogik innehatte (Franz Trautmann: Art. Dreher, Bruno, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 22, Hamm 2003, 276-280).
 - 5 Das II. Vaticanum und seine Folgen bilden darüber hinaus auch den Hintergrund für manchen Artikel in anderen Themenheften, die hier jedoch nicht untersucht werden können.

2. Das Konzil in der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“

2.1. „Konzil und Seelsorge“ (1961) – das II. Vaticanum verstärkt und weckt Erwartungen

Zwischen zwei Themenheften, die sich mit der „Seelsorge für Morgen“ und der im gemischtkonfessionellen Deutschland höchst bedeutenden „Seelsorge an der Mischehe“ widmeten, erschien als vierte Ausgabe des Jahres 1961 das Themenheft „Konzil und Seelsorge“. Der Frankfurter Jesuit und Theologe Johannes B. Hirschmann informierte darin über den Stand der Vorbereitungen.⁶ Sein Beitrag schließt mit einem Ausblick, in dem er wichtige Hinweise für die zeitgenössische Wahrnehmung des bevorstehenden Konzils gibt. Erstens sei die Fülle der zu behandelnden Themen so groß, dass das II. Vaticanum selbst unmöglich alle Fragen beantworten könne. Aufgrund der schon vor Konzilsbeginn vorliegenden reichen theologischen Expertisen sowie der zu erwartenden Anregungen des Konzils denkt Hirschmann hier daran, dass nach dem Konzil regionale Regelungen die Konzilsgedanken durchbuchstabieren könnten. Zweitens habe das Konzil, noch bevor es zusammengetreten sei, Wirkung gezeitigt, indem es eine große Zahl von Hoffnungen weit über die katholische Kirche hinaus ausgelöst habe. Daraus erwachse allen Katholiken, besonders aber den Amtsträgern, eine große Verantwortung.

Viktor Schurr, demzufolge das kommende Konzil „das wichtigste“ sein wird, „das es je gab“,⁷ stellt einen weitreichenden Katalog an Erwartungen zusammen. Freilich hängt für deren Erfüllung nicht alles von den Geschehnissen in Rom ab, denn „das Konzil wird so viel bedeuten, als die Seelsorger aus ihm machen“.⁸ Schurr erhofft sich im

6 Johannes Hirschmann: der Stand der Vorbereitungen des II. Vatikanischen Konzils, in: LS 12 (1961), 181-187.

7 Viktor Schurr: Pastorelle Wünsche an das Konzil, in: LS 12 (1961), 187-196, 187. Der Artikel erschien auch in: Konkrete Wünsche an das Konzil, Kevelaer 1961, 9-27. An diesem Band wirkten neben Richard Baumann, dessen Beitrag in gekürzter und veränderter Form in der „*Lebendigen Seelsorge*“ erschien (s.u.), auch Marianne Dirks und Anneliese Lissner mit. Ebenso wurden Wünsche an das Konzil veröffentlicht, wie sie in Briefen vorgetragen wurden.

8 Schurr: Pastorelle Wünsche an das Konzil, 187.

Sinne der Seelsorge u. a. Veränderungen in der Liturgie⁹ und in der Kirchenstruktur.¹⁰ Er plädiert für ein erneuertes Diakonat, eine Ergänzung der weiterhin notwendigen Pfarreiseelsorge durch überpfarrei-liche Angebote sowie eine erneuerte Ehepastoral. Er erhofft sich Veränderungen im Kirchenrecht¹¹ und schließt seine Ausführungen mit dem Wunsch nach einer mit den Protestanten gemeinsamen Einheitsbibel. Liest man sein Programm, so kann man sich des Eindrucks nicht verwehren, dass viele der mit dem Konzil tatsächlich eingetretenen Veränderungen „in der Luft lagen“.

Dennoch war dies für die Zeitgenossen zunächst keineswegs absehbar, auch wenn Bruno Dreher die Entwicklungen der vierzig dem Konzil vorausgehenden Jahre als so wirkmächtig ansieht, dass „manche Frucht fallen und eine neue Phase eingeleitet werden müsste“.¹² Dreher, der die bereits bei Schurr anklingende Frage nach den Laien eigens herausgreift, verweist auf einen römischen Theologen, demzufolge „das Bewusstsein, dass das Konzil alle angeht, [...] keineswegs bei den Gläubigen wachgerufen“ ist.¹³ Es ist deshalb eine „Konzilspastoration“¹⁴ notwendig, damit das Pastoralkonzil Erfolg haben kann. Eine solche Vorbereitung auf das Konzil bzw. eine das Konzil begleitende Aufmerksamkeit im kirchlichen Leben vor Ort ist für Dreher umso wichtiger, als dieses sich letztlich der für die Kirche und für jeden einzelnen Christen zentralen Frage widmete, wie in der Welt von heute geglaubt werden könne. Anders als Schurr legt er den Akzent nicht auf die nachkonziliare Arbeit, sondern auf die vorkonziliare, die das Ergebnis des Konzils in hohem Maße beeinflussen werde. Schließlich könne auf einem Großkonzil eine echte Diskussion kaum stattfinden – die Eigendynamik des II. Vaticanums war noch nicht vorherzusehen. Er plädiert deshalb für Kontakte zwischen den

9 Unter anderem Volkssprache, dem modernen Menschen zugängliche Riten, stärkere Betonung des Wortes, Kommunion unter beiderlei Gestalt, Handkommunion, Möglichkeit regionaler Eigenheiten.

10 Unter anderem Anerkennung der Rolle der Laien, Stärkung des Bischofsamtes, an der Seelsorge ausgerichtete Ausbildung der Priester, Dienstcharakter des Priesteramtes, Änderung der Vorschriften über die Priesterkleidung.

11 Unter anderem Abschaffung des Antimodernisteneides sowie Reform des Index.

12 Bruno Dreher: Konzil und Laien, in: LS 12 (1961), 196-203, 196.

13 Ebd.

14 Ebd.

das Konzil vorbereitenden Bischöfen und Theologen einerseits und engagierten Laien andererseits. Gemeinden sollen für das Konzil beten, das wiederum zu einem Impuls für die Pfarreien werden möge. Voraussetzungen dieser Wechselwirkung sind für Dreher u. a. eine verbesserte Laienbildung, „Kirchliche Akademien“¹⁵, die Instrumente der Diözesansynode und ständiger Laiengremien, sowie die in den Verbänden erfolgende Artikulation der Laien.

Richard Baumann kommt es als „evangelische[m] Bruder“ zu, ökumenische Erwartungen an das Konzil zu formulieren, die er als nahezu deckungsgleich mit den Erwartungen der Katholiken bezeichnet.¹⁶ Baumann, der mit der Konzilsintention Johannes XXIII. eine Abkehr von der bisher rein negativen katholischen Bewertung der „getrennten Gemeinschaften“ gegeben sieht, plädiert insbesondere für eine am Menschen ausgerichtete Seelsorge vor ökumenischem Horizont, die auch die Frage nach einer gemeinsamen „Danksagung – Eucharistia“ aufwirft.¹⁷ Er schließt, nicht zuletzt mit Blick auf die konkret gelebte Ökumene, mit noch heute bedenkenswerten „Zehn Gebote[n] für das Verhalten der Konfessionen“.¹⁸

15 Zur Rolle der Katholischen Akademien im Umfeld des II. Vaticanum vgl. Oliver Schütz: *Institutionalisierte Begegnung von Kirche und Welt. Der Beitrag der Katholischen Akademien in Deutschland zu Vorbereitung, Begleitung und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils*, in: Hubert Wolf/Claus Arnold (Hrsg.): *Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum*, Paderborn 2000, 185-208.

16 „Nach Durchsicht dieser Zeitschrift, anderer Zeitschriften, der Herder-Korrespondenz (...) komme ich zu keinem anderen Urteil als zu dem: Genau das, was im katholischen Erdkreis an lebendigen Erwartungen, da und dort kühn in der Macht des Glaubens und der alle christlichen Werte umfangenden Liebe bisher öffentlich geäußert wurde, sind auch die vollevangelischen Konzilerwartungen“ (Richard Baumann: *Das Konzil und unsere evangelischen Brüder*, in: LS 12 [1961], 204-210, 205).

17 Ebd., 208.

18 Diese stellte der evangelische Zürcher Kirchengeschichtler Blanke 1954 zusammen. Die Schriftleitung bedankt sich beim Tübinger Fundamentaltheologen und späteren Konzilsperitus Hans Küng für deren Übermittlung (ebd., 209; für den Hinweis auf Küng vgl. ebd., Anm. 1).

2.2. „Seelsorge aus der Mitte“ (1963) – Das II. Vaticanum als Wegweiser für die Seelsorge

Wie 1962, so erschien auch 1963 kein Themenheft zum II. Vaticanum. Allerdings wurde ein Heft, das sich der stets aktuellen Frage nach der „Seelsorge aus der Mitte“ widmet, mit einem Artikel von Alfred Weitmann eingeleitet, der das II. Vaticanum in ebenjener Mitte der Kirche verortet.¹⁹ Man kann sagen, dass für Weitmann die Kirche durch das Konzil die Möglichkeit erlangt hat, ihre eigene Mitte wiederzufinden. Dazu gehört der nun – anders als noch vor wenigen Jahren – positiv bewertete Wille zur Kirchenreform. Dieser ist ebenso wie das Aggiornamento deshalb nötig, weil seit geraumer Zeit neben dem erfreulichen Engagement vieler aktiven Christen der „lautlose Abfall der Massen [...] weitere Fortschritte macht“.²⁰ Wie viele Konzilskommentatoren sieht Weitmann mit dem Konzil nunmehr als Antwort auf diese Entwicklung die Chance gegeben, die Ernte der Aufbruchbewegungen des Katholizismus der vergangenen Jahrzehnte einzufahren, freilich im Streben nach einer neuen Aussaat. Originell ist seine Analyse, derzufolge ebenjene Bewegungen durch das II. Vaticanum nunmehr endlich ihr sachlich einendes Band, ihre gesamt-kirchliche Anerkennung, v. a. aber ihre „übergreifende Zielsetzung“ erhalten haben, derer sie bisher entbehrten.²¹ Daraus eröffnet sich die Chance einer „neuen Pastoral“, „die uns nunmehr auch vom Konzil als Aufgabe gestellt wird“.²² Weitmann ist zuversichtlich, dass die Seelsorger für diese „gewaltige Aufgabe“ bereit sind – „es müssen ihnen nur die geeigneten Möglichkeiten geboten werden“.²³ Wie die Konzilsväter in Rom sich durch namhafte Theologen beraten ließen, so sollten dies nunmehr auch die Seelsorger vor Ort tun.²⁴ Er schließt

19 Alfred Weitmann: Seelsorge ad mentem Concilii, in: LS 14 (1963), 101-107.

20 Ebd., 101.

21 Ebd., 102f. mit zahlreichen wichtigen Einzelanalysen; Zitat ebd., 102.

22 Ebd., 104. Dazu gehört es v. a., die neuen Erkenntnisse in der biblischen Theologie, der Homiletik und Katechetik, der Psychologie, Pädagogik und Soziologie zu berücksichtigen sowie die neu erwachte Laienspiritualität ernst zu nehmen.

23 Ebd.

24 Nach Weitmann „darf die Bereitschaft zu einer ‚pastoralen Überholung‘ bei der Mehrzahl unserer Seelsorgegeistlichen gewiss vorausgesetzt werden“ (ebd.). Inwieweit dieses Gespräch mit den Seelsorgern auch bei den Theologen eine Per-

mit einer hoffnungsvoll-nüchternen Bewertung der nunmehr gegebenen Möglichkeiten: „Was wir uns von einer Seelsorgearbeit ‚ad mentem Concilii‘ versprechen, ist sicher kein Generalrezept; noch weniger ein vordergründiges Erfolgsrezept! Wir glauben jedoch, dass sie eine Wegweisung bietet, die Klarheit und Zuversicht, Ordnung und Zusammenhang, Bewahrung vor ungeistlicher Betriebsamkeit und vor seelischem Leerlauf in den Alltag unserer Seelsorger trägt.“²⁵ Dabei könne Johannes XXIII. als Vorbild dienen, der als „pastoraler Optimist“ wohl „weiter kommt als viele unserer Mitbrüder mit ihrer pastoralen Resignation“.²⁶

2.3. „Liturgiereform“ (1964) und „Erneuerte Liturgie – erneuerte Seelsorge“ (1965) – das II. Vaticanum führt zu sichtbaren Ergebnissen

Im Durchgang durch die Beiträge der *Lebendigen Seelsorge* zur Liturgiereform wird aus heutiger Sicht die Vielzahl der damit verbundenen spirituellen und rubrizistischen, theologischen und pastoralen, theoretischen und praktischen, psychologischen und soziologischen Aspekte deutlich.²⁷ Vor diesem Hintergrund ist es nicht einfach, eine

spektivenerweiterung mit sich bringt, ist ein aus diesem ersten Schritt folgender zweiter Schritt, dem sich Weitmann an dieser Stelle nicht widmet.

25 Ebd., 107.

26 Seelsorge „ad mentem Concilii“ ist „kein Generalrezept; noch weniger ein vordergründiges Erfolgsrezept! Wir glauben jedoch, dass sie eine Wegweisung bietet, die Klarheit und Zuversicht, Ordnung und Zusammenhang, Bewahrung vor ungeistlicher Betriebsamkeit und vor seelischem Leerlauf in den Alltag unserer Seelsorger trägt“ (ebd., 107).

27 Im Heft „Liturgiereform“ erschienen Josef Andreas Jungmann: Der Liturgiebegriff der Constitutio de sacra Liturgia und seine Auswirkungen, in: LS 15 (1964), 113-117; Josef Pfab: Die angekündigten Reformen, ebd., 117-125; Hermann Jäger: Die Arbeit der Bischöfe und der Bischofskonferenzen, ebd., 126-130; Joseph Ernst Mayer: Aufgaben für die Gemeindegeseelsorge, ebd., 139-134; Alfred Weitmann: Der erste Schritt zur Liturgiereform, ebd., 134-139. An diese Beiträge schloss sich ein mit „Werkraum“ überschriebener Teil des Heftes an, der sich mit einem „Vorschlag zu einer organischen Maßreform“, mit „Unscheinbare(n), aber bedeutsame(n) Sätze(n) aus der Konstitution ‚De sacra Liturgia‘“, der Berichtigung kleiner Übersetzungsfehler sowie einem Deutschen Lektionar befasste. Das Heft „Erneuerte Liturgie – erneuerte Seelsorge“ beinhaltet die Beiträge Alfred Weitmann: Auf der zweiten Stufe der Reform, in: LS 16 (1965), 145-147; Bruno Dreher: Gültige Liturgie in mündiger Gemeinde, ebd., 147-155; Josef Andreas Jungmann: Die Erneuerung des Wortgottesdienstes, ebd., 155-158; Eugen Walter: Der Vollzug des Opfer-

gemeinsame Linie der Beiträge herauszudestillieren. Trotz allerlei Akzentuierungen und Nuancierungen zeichnet sich dennoch ein roter Faden ab, der sich durch viele der Beiträge zieht: die Liturgiereform zielt auf das christliche Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft ab, das es in seiner jeweiligen Situation und in Wechselwirkung mit dieser zu vertiefen und zu stärken gilt. Die Liturgie ist dabei dergestalt ein Ausdruck der treuen Gegenwart Gottes auf dem Weg der Kirche durch die Zeit, dass sie eine universale wie auch eine konkrete Dimension aufweist. So erfährt sich die einzelne gottesdienstfeiernde Gemeinde eingebettet in das Gesamt der Kirche, ist aber immer auch konkret verortet: „Hier muss sie ihr Leben jeweils entsprechend den gegebenen Voraussetzungen entwickeln.“²⁸ Die konkrete Verortung ist jedoch nicht der einzige Grund, der eine isolierte Betrachtung der Liturgie oder einzelner Gottesdienste verunmöglicht. Dies zeigt etwa Bruno Drehers Beitrag, der vom Begriff der *participatio actuosa* als „pastorale[m] Prinzip mündigen Christseins“²⁹ her Liturgie und Leben, Gottesdienst und alltägliches christliches Handeln zusammen zu denken versucht. Eine solche Zusammenschau ist für das Gesamtverständnis des Christentums ebenso richtungweisend wie für die Konzilsrezeption: „Im Sinne des II. Vaticanums hieße dies, nicht nur die erste Konstitution der Liturgie, sondern alle Konstitutionen gleichzeitig zu verwirklichen“.³⁰

gottesdienstes, ebd., 159-161; Viktor Bauer: Ausstehende Anliegen, ebd., 162-164; ders.: Wider liturgischen Manierismus, ebd., 164-165; Alfred Weitmann: Winke zur Konkretisierung in der Gemeinde, ebd., 165-168; Felix Schlösser: Liturgie und missionarische Gemeinde, ebd., 168-172; Albert Höfer: Neue Wege der Sakramentaliturgie und –pastoral, ebd., 172-177; Franz Pöggeler: Seelsorge, Sakrament und Liturgie im Leben der Erwachsenen, ebd., 177-187; Karl Gastgeber: Liturgie und Weltdienst, ebd., 187-191.

28 Jungmann: Der Liturgiebegriff der Constitutio de sacra Liturgia und seine Auswirkungen, 115.

29 Dreher: Gültige Liturgie in mündiger Gemeinde, 150.

30 Ebd., 154. Vgl. auch die von dieser Zweipoligkeit geprägten Ausführungen zu einer „neue(n) Spiritualität“ in ders.: Würde und Sendung der Laien. Predigt-Meditationen, in: LS 16 (1965), 214-220, 220.

2.4. „Die dogmatische Konstitution über die Kirche“ (1965) – das II. Vaticanum erneuert das Denken und Handeln

Noch während des Konzils erschien ein Themenheft zur Kirchenkonstitution. Aufgebaut ist es wie ein durchgehender Kommentar, wobei jedes der acht Kapitel von *Lumen gentium* von einem anderen Autor kommentiert wird. Zu Beginn des ersten Artikels begegnet aus der Feder des Passauer Dogmatikers Alois Winklhofer so etwas wie ein Leitmotiv, das in der *Lebendigen Seelsorge* schon öfter begegnete: in der Kirchenkonstitution fand das „in den letzten hundert Jahren“ bereicherte Kirchenbewusstsein einen Ausdruck und wird nun so der ganzen Kirche als Aufgabe neu mit auf den Weg gegeben.³¹ Der Überschwang, der in seinen Worten aufblitzt, mag mit zeitlichem Abstand in sprachlicher Hinsicht poetisch und in theologischer Hinsicht ekklesiozentrisch wirken, sucht aber v. a. die Sendung der Kirche herauszustellen, die darin besteht, die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen in der Geschichte zu leben und lebbar zu machen.³² Auch der Bonner Kirchengeschichtler Hubert Jedin, der neben Joseph Ratzinger als Konzilstheologe des Kölner Kardinals Frings am II. Vaticanum teilgenommen hat,³³ verweist auf die Wurzeln des Konzils in den Bewe-

31 „Was in den letzten hundert Jahren an Erkenntnissen über die Kirche gesammelt wurde, fügte sich zusammen und nahm Gestalt an. Wohl noch nie in ihrer Geschichte erreichte sie diese plastische Existenz, wurde sie so lebensvoll vor die Menschen hingestellt wie heute. Sie trat wie noch nie in das reflexive Bewusstsein der Christenheit ein. Nun ist es an der Zeit, dass dieses Hervortreten der Kirche vor den Augen des Konzils sich auch vor den Augen all derer vollziehe, die zu ihr gehören, ja sie sind, und so ein neues Kirchenbewusstsein erwache, das die Gewähr für die Entfaltung der der Kirche eigenen Dynamik zum Heile der Welt, jener, die sie bereits in sich aufgenommen hat, und jener, die ihr noch fremd gegenüberstehen, ist“ (Alois Winklhofer: Die Kirche als Geheimnis des Heils, in: LS 16 [1965], 201-204, 201) – Winklhofer war zunächst Professor für Neuere deutsche Literatur, dann für Dogmatik in Passau (Philip Schäfer: Art. Winklhofer, Alois, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10, 3. Auflage, Freiburg 2001, 1228f.).

32 So folgert auch Franz-Joseph Wothe in seinem Kommentar zum zweiten Kapitel aus dem pastoralen Charakter des Konzils: „Es geht nicht um eine neue ekklesiologische Theorie. Vielmehr geht es darum zu zeigen, wie Gott am Menschen und unter den Menschen im Hier und Heute durch die Kirche, mit der Kirche und in der Kirche das Werk seiner Erlösung vollbringt“ (Franz-Joseph Wothe: Das Volk Gottes in Raum und Geschichte, in: LS 16 [1965], 205-209, 206).

33 Vgl. dazu Norbert Trippen: Hubert Jedin und das Zweite Vatikanische Konzil, in: Heribert Smolinsky (Hrsg.): Die Erforschung der Kirchengeschichte. Leben, Werk und Bedeutung von Hubert Jedin (1900-1980), Münster 2001, 87-102 sowie ders.:

gungen des 20. Jahrhunderts, wobei er interessanterweise darin die Berechtigung erkennt, vom Zweiten als der notwendigen Ergänzung des Ersten Vatikanischen Konzils zu sprechen.³⁴ Ähnlich wie andernorts Karl Rahner spricht auch er deshalb vom Konzil als einem Anfang.³⁵ Bruno Dreher entwickelt in seinen Ausführungen zum vierten Kapitel weitreichende Aussagen zum Verhältnis von Kirche und Welt.³⁶ Damit das Christentum über die Binnenstrukturen der Kirche hinauswirken kann, müsse das Leben der Laien in Beruf und Familie als echte und dem liturgischen Gottesdienst ebenbürtige Dimension des Glaubens verstanden werden. Dreher spricht, mitunter mit einer Vielzahl praktischer Hinweise, in konsequenzenreichen Ausführungen vom Priestertum aller, dem Prophetenamt der Vielen und dem Königtum der ganzen Gemeinde, woraus zwangsläufig ein neuer, „vertrauter Umgang von Klerus und Laien“³⁷ folgt, der diese Teilhabe aller Getauften am dreifachen Amt Christi zugleich nährt.³⁸ Damit wird auch deutlich, wie sehr die Kirche in die Geschichte der Menschen eingeschrieben ist. Dabei ist die Kirche – wie Paul Bormann zufolge schon vor dem Konzil Theologen wie der Ökumeniker Robert Grosche oder der Dominikaner und spätere Kardinal Yves Congar neu ins Bewusstsein zu rufen versucht hätten – geschichtlich im Modus der

Josef Kardinal Frings (1887-1978). Band II: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre, Paderborn 2005 passim.

- 34 „Fast ist man versucht zu sagen: Es war gut, dass jener umfassende Entwurf über die Kirche damals nicht zur Debatte kam. Es fehlten noch gewisse Voraussetzungen im Leben der Kirche, die erst im 20. Jahrhundert erfüllt wurden, wie die Faktizität der Weltkirche, wir wir sie gerade auf dem Konzil so eindrucksvoll vor uns haben, vor allem das tiefere Eindringen in den Mysteriencharakter der Kirche infolge der Liturgischen Bewegung und der intensiven Beschäftigung der Theologen mit der Ekklesiologie, wie sie in den letzten Jahrzehnten in Deutschland, Frankreich und Belgien zu verzeichnen war“ (Hubert Jedin: Amt und Ämter in der Kirche, in: LS 16 [1965], 209-213, 213).
- 35 „Es bleibt mithin noch Raum für eine Weiterentwicklung der Lehre – und erst recht Raum für eine Weiterentwicklung des Lebens der Kirche. Und hier stehen wir, glaube ich, eher an einem Anfang als an einem Ende“ (ebd.).
- 36 Bruno Dreher: Würde und Sendung der Laien.
- 37 Ebd., 219.
- 38 Für die aus der Kirchenkonstitution erwachsenden Grundzüge christlicher Spiritualität vgl. auch die Kommentare zum fünften und sechsten Kapitel: Josef Eger: Heiligkeit als Weg für alle, in: LS 16 (1965), 220-226 – der Redemptorist Eger lebte zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Artikels in Stuttgart; Emmanuel von Severus: Das Zeugnis des Rätelandes, in: ebd., 226-230 – Severus war Prior von Maria Laach.

Eschatologie.³⁹ Angesichts der Rolle, die die Marienverehrung im Leben vieler Christinnen und Christen spielte und spielt, ist es durchaus folgerichtig, dass der Kommentar zum achten Kapitel stark homiletisch ausgerichtet ist.⁴⁰ In diesem Kommentar macht Heinrich Maria Köster die auf dem Konzil lange umstrittene, dogmatisch höchst bedeutsame „Einordnung der Marienlehre in die Ekklesiologie“⁴¹ zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen, womit er ein Kapitel konziliarer Ekklesiologie in das Leben der Gemeinden zu übersetzen sucht.

2.5. „Seelsorge nach dem Konzil“ (1966) – das II. Vaticanum wird zur bleibenden Aufgabe

Im Themenheft, das sich 1966 dem nunmehr zu Ende gegangenen II. Vaticanum widmete, wird den Seelsorgern ein Überblick über die Konzilsdokumente geboten. Das Heft gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste von der „Neubesinnung im Glauben“, der zweite von der „Neuorientierung der Seelsorge“ handelt. Beide Teile beginnen mit einer kurzen Einführung und einer thematischen Synopse, in der jeweils die Leitgedanken, die in den sich anschließenden Erläuterungen kommentiert werden, den Konzilsdokumenten zugeordnet werden. In einer nah am Text der Konzilsdokumente ausgerichteten Zusammenschau wesentlicher Kerngedanken liegt dabei ein beson-

39 „Das Tun der Kirche auf ihrem Wanderweg kann sich nur verstehen als Dienst, der verrichtet wird, um das Menschengeschlecht und die Welt mitzunehmen auf den Weg in die vollendete, offenbare Wiederherstellung der Schöpfung hinein“ (Paul Bormann: Die pilgernde Kirche, in: LS 16 [1965], 230-235, 234) – Bormann lehrte in Paderborn.

40 Dies ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil es sich hier um ein gleichermaßen theologisch wie emotional sensibles Thema handelt. Die daraus folgenden konzils-hermeneutischen Implikationen benennt Gilles Routhier: Quarante ans après Vatican II: qu'est devenu le mouvement marial?, in: ders.: Vatican II. Herméneutique et réception, Montréal 2006, 213-245, 244: „Examiner ce qu'est devenu le mouvement marial au cours de toutes ces années revient un peu à se demander ce qui se passe quand la spiritualité prend ses distances à l'égard de la piété traditionnelle sans avoir pour autant encore trouvé une façon d'exister conforme aux exigences de la nouvelle situation.“

41 Heinrich Maria Köster: Maria, ein Geheimnis der Kirche, in: LS 16 (1965), 235-238, 237 Anm. 3. Vgl. auch eine ausführliche Überarbeitung und Erweiterung der hier vorgetragenen Gedanken in: Zweites Vatikanisches Konzil. Maria im Geheimnis Christi und der Kirche. Das achte Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche. Einführung von Dr. Heinrich M. Köster SAC, Leutesdorf 1966.

derer Akzent in deren durchgängiger Kommentierung vor dem Horizont des Seelsorgealltags.⁴² Wir haben es hier mit einem recht originellen Konzilskommentar zu tun, insofern allgemeine theologische Interpretationskategorien des Konzils, die die neuen Chancen für die Kirche herausstellen,⁴³ je nach Einzelfrage konsequent konkretisiert werden. Bei aller Konsequenz geschieht dies insgesamt behutsam und mitunter auch zögerlich.⁴⁴ Als grundsätzliche Linie kann gelten: „Solch rechte ‚Ordnung‘ zwischen dem überkommenen kirchlichen Glaubensbewusstsein und dem daraus entfalteten kirchlichen Leben und der neuen Sicht der Konzilsdokumente wird die Königsaufgabe der Seelsorge für die kommenden Jahrzehnte bilden.“⁴⁵ Eine solche um eine gesunde Mitte ringende und von dieser Mitte gespeiste Haltung wird dem Gemeindeglieder auch konkret ans Herz gelegt, z. B. im Blick auf die Liturgiereform.⁴⁶ Mit der Litur-

42 Vgl. die beiden aussagekräftigen Einleitungsabschnitte: LS 17 (1966), 98.109. Hier wie im gesamten Themenheft sind die Beiträge nicht namentlich gekennzeichnet.

43 Vgl. besonders die Überschriften des ersten Teils: „Das neue Selbstverständnis der Kirche“, „Die Öffnung der Kirche nach außen“, „Der Schritt zur dienenden Kirche“, „Das neue Denken und seine theologische Begründung“.

44 Mit am Eindeutigsten wird eine über das Konzil hinausgehende Forderung in der Frage der Mischehen erhoben, steht hier doch „leider noch eine befreiende Antwort aus (...) Sollte eine Neuregelung des Mischehenrechts auf der Ebene der Gesamtkirche nicht möglich sein, so müssten unsere Oberhirten alles daran setzen, wenigstens eine kirchliche Sonderregelung für den Bereich der deutschsprachigen Bischofskonferenzen herbeizuführen“ (ebd. 120).

45 Ebd., 100. Noch interessanter als diese Schlussfolgerung ist der Anweg zu ihr: der Konzilsinterpretation von Hans Küng, der klar zwischen vor- und nachkonziliar unterscheidet, wird eine Absage erteilt (ebd.). Zugleich wird aber die Rede Karl Rahners vom Konzil als „Anfang eines Anfangs“ bejaht, da „mit den Zielsetzungen der Dokumente noch längst nicht ihre Verwirklichung im kirchlichen Leben gegeben ist“ (ebd.). Während hier die neu eröffneten Wege im Vordergrund stehen, wird im folgenden Abschnitt in der Frage der Religionsfreiheit anders akzentuiert, indem eine Kontinuität zwischen dem Syllabus und dem II. Vaticanum hergestellt wird. Dies beinhaltet aus heutiger Sicht wohl stärkere Spannungen, als es den Autoren unmittelbar nach dem Konzil bewusst gewesen sein dürfte.

46 „So erfreulich die bisherigen Fortschritte sind, so bleibt dem einzelnen Seelsorger doch noch ein großes Pensum zu bewältigen. Vor allem sollte er sich bemühen, mit der Gottesdienstreform zugleich den Glaubensgeist der Gemeinde zu wecken. Es besteht sonst die Gefahr, dass anstelle des seitherigen liturgischen Monologs in alten Formen nunmehr ein Monolog in neuen Formen tritt, oder dass die ‚participatio actuosa‘ des Gottesvolks in Formalismen stecken bleibt. Das Ziel der Liturgiereform muss sein: eine lebendige, in ihren Ämtern und Funktionen erneuerte Gemeinde, die sich ebenso ihrer Aufgaben im Gottesdienst wie ihres Zeugnisses in der Welt bewusst ist“ (ebd., 112).

gie wird auch dem Verhältnis der Christen zur „Welt“, wie es als christliche Spiritualität von *Gaudium et spes* seinen Ausgang nimmt, große Aufmerksamkeit geschenkt.⁴⁷ Für die Ebene der Diözesen und ihrer Verwaltung münden die grundsätzlichen Ausführungen z. T. in konkrete Vorschläge. Die „Rolle der Laien“⁴⁸ wird insofern neu bewertet, als hier das christliche Leben in der nicht mehr durchgängig christlichen Gesellschaft als normaler Ort einer zeitgemäßen christlichen Spiritualität präsentiert wird. Die Spiritualität schöpft dabei aus der Fülle des Christentums und seiner reichen Tradition ebenso wie sie zugleich das Bezeugungsgeschehen der lebendigen Tradition um zeitgenössische Erfahrungen bereichert.⁴⁹

2.6. Zusammenfassung: Die Seelsorge als Hinweis auf den zeit- und theologiegeschichtlichen Ort des Pastoralkonzils und seiner Rezeption

Im Durchgang durch die einzelnen Beiträge wurde insbesondere deutlich, wie sehr das Konzil v. a. in seiner Anfangsphase von den im Katholizismus schon längere Zeit wirkenden Aufbruchsbewegungen her verstanden wurde. Ebenso zeigte sich, dass das Konzil als im Dienst des Glaubens stehend und deshalb als eine Sache der ganzen Kirche betrachtet wurde. Schlägt sich in der *Lebendigen Seelsorge* die Themenvielfalt nieder, die das II. Vaticanum geprägt hat, so zeichnen sich in der Zusammenschau doch einige besonders sichtbar werdende Linien ab, die an dieser Stelle zusammenfassend gebündelt werden sollen.

Will man das Sonderheft zum II. Vaticanum aus dem Jahre 1961 resümierend bewerten, so erstaunt die Vorwegnahme nicht weniger Veränderungen, die mit dem Konzil tatsächlich eingetreten sind. Freilich sind nicht alle der Vorhersagen und Erwartungen eingetroffen, andere Entwicklungen waren noch gar nicht absehbar. Das Konzil

47 Ebd., 113.116.

48 Ebd., 116ff.

49 Daraus folgt auch: „Ohne eine solche Beteiligung an der kirchlichen Meinungsbildung, wie sie schon das Herzensanliegen eines Kardinal Newman war, werden die Laien nie zu Vollgliedern des Gottesvolkes werden“ (ebd., 117). In diesem Zusammenhang erfolgen u. a. Überlegungen zum „Pfarrausschuß“ und zum diözesanen Seelsorgerat.

schreibt sich so in eine Entwicklungslinie ein und ist doch zugleich etwas Eigenes. Der Beitrag „Seelsorge ad mentem Concilii“ von 1963 ist ein Hinweis darauf, dass Krisensymptome des kirchlichen Lebens keineswegs erst durch das Konzil aufgetreten sind, dieses vielmehr ein gesamtkirchlicher Beitrag zur Antwortfindung auf das grundlegende Problem war, dass der christliche Glaube bereits seit geraumer Zeit immer weniger unmittelbar glaubwürdig erschien.⁵⁰ Die Themenhefte zur Liturgie 1964 und 1965 schreiben diese in ein Gesamt kirchlichen Lebens und Glaubens ein, das aus der Tradition erwachsen ist und zugleich zur Treue gegenüber der eigenen Zeit verpflichtet. Mit einer nur partiellen Sicht auf liturgische Einzelaspekte, so könnte man schlussfolgern, ist diesem Gesamt noch nicht gedient, wie auch immer diese Einzelaspekte bewertet werden. Folgerichtig ist, dass sich eine solche, dem Gesamt verpflichtete Dimension auch im Themenheft über *Lumen gentium* 1965 begegnet. Das Themenheft zur „Seelsorge nach dem Konzil“ von 1966 schließlich steht für ein Bemühen, in der beginnenden Rezeption des Konzils mit ihren unzähligen, teils mehr, teils weniger herausfordernden Aspekten, theologisch und seelsorgerlich eine gesunde Mitte zu bewahren.

Mit den bisherigen, nur knapp skizzierten Analysen der Beiträge in der *Lebendigen Seelsorge* ist bereits ein gewisses konzilshermeneutisches Panorama aufgetan. Selbst eine den Anspruch der Vollständigkeit erhebende Untersuchung würde aber die Eigenart der „Seelsorge nach dem Konzil“ verfehlen, würde sie nur die explizit vom Konzil her entwickelten Gedanken in den Blick nehmen. Wichtiger noch als der wohl bald an Grenzen stoßende Versuch einer erschöpfenden Analyse ist es, den Gesamtzusammenhang der beginnenden Konzilsrezeption zu beachten. Ein wenigstens ergänzender Blick auf die Themenhefte, in deren Mittelpunkt nicht das II. Vaticanum als solches steht, kann für diesen sensibilisieren. Bereits die Nennung der Titel dieser Themenhefte veranschaulicht die Vielfalt der Fragen, mit denen die Kirche konfrontiert war und zu deren Klärung oft auf das Konzilser-

50 S. dazu Wilhelm Damberg: Pfarrgemeinden und katholische Verbände vor dem Konzil, in: Günther Wassilowsky (Hrsg.): Zweites Vatikanum – vergessene Anstöße, gegenwärtige Fortschreibungen, Freiburg 2004, 9-30.

eignis rekuriert wurde, sei es in direkter oder indirekter Form.⁵¹ Die Konzilsrezeption schrieb sich von Anfang an ein in die vielgestaltigen Fragen der Menschen, wobei in der „Seelsorge nach dem Konzil“ gesellschaftliche Entwicklungen und theologische Problemstellungen – seien sie durch das Konzil neu aufgeworfen oder schon lange gärend – eng miteinander verwoben sind.

Dass die Konzilsrezeption in der Folge auch Implikationen von geistesgeschichtlicher Tragweite enthält und mit Aufgaben zusammen fällt, die über eine Anwendung einzelner Änderungsvorschriften weit hinausreichen, zeigt eine Analyse von Karl Lehmann, die sich 1968 in der *Lebendigen Seelsorge* der Frage nach einem Umbruch im Glaubensverständnis widmete und die dabei wichtige Aspekte für eine Konzilshermeneutik, die gerade auch den gelebten Glauben in den Blick nimmt, benennt.⁵²

3. Zwischen Geist und Buchstabe des Konzils? Konzilsforschung auf Spurensuche im gelebten Glauben der Kirche

Die Untersuchung der Zeitschrift *Lebendige Seelsorge* zeigte nur einen von unzähligen partiellen „Rezeptionsbereichen“ auf, aus dem sich die Rezeption des II. Vaticanums insgesamt zusammensetzt. Nicht alles, was für einen einzelnen Rezeptionsbereich zentral ist,

51 So wurden 1961 behandelt „Eucharistie und Leben“, „Fastenpraxis – heute“, „Seelsorge für morgen“, „Seelsorge an der Mischehe“, „Seelsorge am Kranken“, 1962 „Thema: Einheit“, „Film und Seelsorge“, „Die industrielle Gesellschaft – Not und Seelsorge“, „Unglaube im Christen“, „Spirituelle Seelsorge“, „Das Dekanat“, „Schwerpunkte der Sakramentenseelsorge heute“, 1963 „Rechtzeitige Erstkommunion“, „Erneuerung der Osterbeichte“, „Fernsehen und Seelsorge“, „Der Pfarraus-schub“, „Religiöse Erwachsenenbildung in der Pfarrei“, 1964 „Unsere Sorge: die Freizeit“, „Ausländer-Seelsorge“, „Seelsorge an kirchlich Abständigen“, „Seelsorge und neues Denken (Zum 80. Deutschen Katholikentag)“, „Stüchtigkeit und Seelsorge“, 1965 „Der seelsorgerliche Hausbesuch“, „Der Einkehrtag zum Schulende“, „Christliches Beten in unserer Zeit“, „Strategie der diözesanen Seelsorge“, „Jugend und Gemeinde“, 1966 „Weltmission und Seelsorge“, „Kindergottesdienst“, „Der Weltpriester heute“, „Engagierte Gemeinde“, „Seelsorge in ländlichen Ballungs-räumen“.

52 Karl Lehmann: Umbruch im Glaubensverständnis heute?, in: LS 19 (1968), 126-131, vgl. bes. ebd., 130f.

muss es auch für andere Zusammenhänge sein, wengleich der Blick über einzelne Rezeptionsbereiche hinaus immer wieder notwendiger Anlass zur Perspektivenerweiterung ist. Hierfür ist zu fragen, worin jeweils das über den Einzelfall Aussagekräftige liegt. Aufschlussreich ist im vorliegenden Fall ein abschließend zu benennender Aspekt: das Konzil begann als geistliches Geschehen in der Seelsorge zu einem Zeitpunkt zu wirken, der in vielerlei Hinsicht einen „Zwischenzustand“ darstellte.⁵³ Besonders deutlich wird dies im Vorwort der Schriftleitung zum Heft „Seelsorge nach dem Konzil“. Viele Seelsorger und mit ihnen ihre Gemeinden sind demzufolge „[i]n dieser Stunde des Wartens“⁵⁴ gleichsam noch auf sich gestellt. Das große Textcorpus des II. Vaticanums als solches allein, so die Schriftleitung, stellt noch keine unmittelbar praktikable Weisung für die Seelsorge dar, weshalb die „*Lebendige Seelsorge*“ ihren Lesern erste Handlungsvorschläge unterbreitet, die aus einer zusammenfassenden Lektüre der Konzilsdokumente und der Analyse der heimischen Situation resultieren. Die Aufgabe der Seelsorger, das Konzil vor Ort umzusetzen, ist unmittelbar nach Abschluss des II. Vaticanums somit zwischen dem großen Textvolumen des Konzils einerseits und den noch zu erwartenden Ausführungsbestimmungen andererseits, der erwünschten gemeinsamen Umsetzung des Konzils durch alle Glieder der Kirche einerseits und deren je konkreter Wahrnehmung dieses Ereignisses andererseits angesiedelt.⁵⁵ Damit kommt es zu einer ekklesiologisch und konzilshermeneutisch bedeutsamen Verschränkung einer Dyna-

53 Explizit macht Wolfgang Nastainczyk: Eucharistiefeier der Kinder zwischen kleiner und großer Liturgiereform, in: LS 17 (1966), 64-69, 65 einen Aspekt dieser „Zwischenzeit“ zum Horizont seiner Ausführungen.

54 (Schriftleitung:) Seelsorge nach dem Konzil. Ein erster Durchblick durch die Konzilsdokumente, in: LS 17 (1966), 97.

55 „Die Zahl der Konzilsdokumente ist inzwischen auf 16 gestiegen. Die meisten sind noch nicht einmal in amtlicher Übersetzung veröffentlicht. Unsere Bischöfe haben uns bei der Heimkehr vom Konzil ein echt brüderliches Wort geschenkt. Das, was wir heiß erwartet haben, die Weisung nämlich zum Beginn der Seelsorgereform – das konnten sie uns noch nicht mitbringen. Die Dokumente sind zu umfangreich. Sie müssen erst auf die Verwirklichung in der Seelsorge studiert werden. Bei manchen sind auch noch die Ausführungsbestimmungen der nachkonziliaren Kommissionen abzuwarten. Aber der Wille zum Werk der großen Erneuerung ist angesprochen. Gemeinsam mit ihren Presbyterien und gemeinsam mit der durch das Konzil in ihre alte christliche Würde eingesetzten Laienschaft wollen die Bischöfe an die Durchführung der Konzilsbeschlüsse gehen“ (ebd.).

mik, die von der Versammlung der Bischöfe ausgeht, und einer Dynamik, die aus der Wahrnehmung dieses geistlichen Ereignisses in den Gemeinden erfolgt.⁵⁶ Angesichts der begleitenden Wahrnehmung des Konzils vor dem Hintergrund der zahlreichen seelsorgerlichen Herausforderungen, wie sie in der *Lebendigen Seelsorge* dokumentiert sind, aber auch angesichts der bereits während des Konzils erfolgten ersten Schritte der Liturgiereform, die in ihrer Gesamtheit zur Glaubensvertiefung führen wollte und sich damit tief in das Glaubensleben der Gemeinden einschrieb, hat die Konzilsrezeption als geistlicher Prozess längst begonnen, der sich immer mehr auch einen Ausdruck in Wort und Tat schafft. Die notwendigen Ausführungsbestimmungen zu den Konzilsbeschlüssen treffen damit nicht auf eine „tabula rasa“ und sind folglich nicht allein relevant für die faktisch erfolgte Rezeption des Konzils. Diese Bestimmungen, wie auch die sie begleitenden theologischen Reflexionen, werden vielmehr in eine pastorale und gesellschaftliche Gesamtsituation hineingesprochen und treffen in dieser auf die in Wort und Tat sich äußernden Früchte einer ersten Aneignung konziliarer Impulse in den Gemeinden (durch Predigt, Katechese, Vereinsleben, aber auch durch eine sich bildende Stimmungslage und Erwartungshaltung), die zudem in mehr oder weniger ausgeprägter Form von den zum Konzil führenden Entwicklungen geprägt sein konnten (oder aber auch sich diesen bisher ganz verschlossen haben).

Eine in diesem Sinne „zwischen“ Buchstabe und Geist des Konzils angesiedelte Seelsorge ist somit, wie das Beispiel der *Lebendigen Seelsorge* zeigt, in mehrfacher Hinsicht in einem „Zwischenzustand“ angesiedelt, mit dem kreativ im Hinblick auf die eigene Situation und treu im Hinblick auf das Ganze umzugehen eine ebenso grundsätzliche wie je konkrete Herausforderung darstellte.⁵⁷ In der Zusammen-

56 Vgl. für diesen Sachverhalt Laurent Villemin: L'herméneutique de Vatican II: enjeux d'avenir, in: Philippe Bordeyne, ders. (Hrsg.): Vatican II et la théologie. Perspectives pour le XXI^e siècle, Paris 2006, 247-262, 255: „L'ecclésiologue ne peut ignorer que, pour beaucoup de catholiques, et même de chrétiens, le concile a représenté un événement de foi alors qu'ils n'en ont pas lu les textes“.

57 Es ist dies u. a. der „Zwischenraum“ zwischen dem Konzil auf der einen Seite und der komplexen zeitgenössischen Seelsorgesituation auf der anderen; zwischen Konzilsgeschehen in Rom auf der einen Seite und Konzilswahrnehmung vor Ort auf der anderen; zwischen dem oft mühseligen Prozess der Entstehung von Konzilstexten

arbeit von historischer und systematischer Theologie kann an diesem vielfältigen „Zwischenzustand“ herausgearbeitet und bedacht werden, wie sich bei allen Spannungen, die dies auch mit sich bringt, Treue zum Buchstaben des Konzils und Treue zu seinem Geist in der konkreten Konzilsrezeption nicht ausschließen, sondern gegenseitig bedingen und bereichern. Eine solche Komplementarität von Geist und Buchstabe wurzelt letztlich in der grundsätzlichen, nie ganz einzuholenden Komplexität des Glaubens in seiner persönlichen und gemeinschaftlichen Dimension.⁵⁸

auf der einen Seite und der zusammenfassenden, schwerpunktbildenden und interpretierenden Lektüre dieser Texte auf der anderen; zwischen notwendigen gesamt- und ortskirchlichen Vorgaben zur Umsetzung des Konzils auf der einen Seite und den vor Ort reifenden Früchten des vom Konzil initiierten geistlichen Aufbruchs auf der anderen; zwischen dem Glauben als gemeinschaftlichem Glauben der Kirche auf der einen Seite und den von diesem getragenen und ihn zugleich konkretisierenden Glaubenswegen vieler Einzelner in den Gemeinden auf der anderen; zwischen Intensivierung des persönlichen Glaubens durch das geistliche Ereignis Konzil auf der einen Seite und der von diesen Intensivierungen genährten Gemeinschaft auf der anderen; zwischen prophetisch-christlichem Handeln und Reden auf der einen Seite und einer neu entdeckten Offenheit für Fremdprophetien auf der anderen.

- 58 Diese Komplexität kann beispielsweise mithilfe der Terminologie einer „Innenseite“ und einer „Außenseite“ des Glaubens begrifflich zu fassen versucht werden. Diese kann einerseits – eher vom gelebten Glauben her gedacht – die Dimensionen der Frömmigkeitsgeschichte als historischer und theologischer Disziplin umschreiben: „Was religiöse Menschen früherer Zeiten an innerer Überzeugung kundgegeben und öffentlich demonstriert haben, gewissermaßen die Außenseite ihres Glaubens, ist Gegenstand der Frömmigkeitsgeschichte [...] ‚Wir sind eine historische Wissenschaft, deshalb brauchen wir Hinweise auf den Glauben der Menschen‘, erläutert Institutsleiterin Barbara Henze [...]. ‚Diese Hinweise sind natürlich nicht identisch mit der Innenseite des Glaubens‘. Dennoch sei Frömmigkeitsgeschichte nicht gleichzusetzen mit Brauchtumsforschung. Soll heißen, es geht dabei nicht automatisch um ‚Volksfrömmigkeit‘, obwohl natürlich auch diese [...] wichtig innerhalb der theologischen Wissenschaft ist“ (Brigitte Böttner: Innen und Außen der Religion. Lässt sich Glaube erforschen? Was heißt eigentlich „fromm“?, in: Konradtsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg, Nr. 4, 22.1.2006, 8-9, 8). Eine zunächst anders gelagerte – eher vom theoretisch zu durchdringenden Glauben her – Verwendung der Begriffe „Innen“ und Außen“, die in ihrer Tiefendimension für ein perspektiveneröffnendes Gespräch mit dem frömmigkeitsgeschichtlichen Zugang offen ist, bestimmt insbesondere die Arbeiten von Hans-Joachim Sander, vgl. etwa ders.: Theologischer Kommentar zur Pastoralen Konstitution über die Kirche *Gaudium et spes*, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 4 (2005), 551-886, bes. 700ff. Zum „pastoralen Problem der Geschichte, das sich in Form der jeweiligen Gegenwart stellt“ vgl. auch ders.: Das singuläre Geschichtshandeln Gottes – eine Frage der pluralen Topologie der Zeichen der Zeit, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 5 (2006), 134-147, 139. Die hier insinuierte Verschränkung der historischen und der systema-

Michael Quisinsky, Dr. theol.; von 1999 bis 2000 und 2001 bis 2003 wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; nach dem Studium der katholischen Theologie und der Romanistik in Freiburg i. Br., Paris und Tübingen derzeit Referendariat in Karlsruhe; Forschungsgebiete: II. Vaticanum, Verhältnis von historischer und systematischer Theologie in Geschichte und Gegenwart.

tischen Perspektive auf das, was jeweils mit „Innen“ und „Außen“ bezeichnet wird, erfolgt zunächst aufgrund der Ähnlichkeit der Formulierungen. Sie erscheint aber darüber hinaus als eine wichtige Aufgabe nicht nur der Konzilsforschung und wird durch ebendiese Formulierungen in einen gemeinsamen Horizont theologischen Fragens hineinverwiesen.